Ein Steckbrief betreffend Henry Litolff

Autor(en): **Ed.M.F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **34 (1973)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-955575

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

unterstreichen und zum Frieden aufzurufen, brach er 1958 sein Schweigen als Cellist und spielte an der UNO-Feier in New York mit seinem langjährigen Kammermusikpartner M. Horszowski eine Sonate von Bach. Als weiteren Beitrag für den Frieden dirigierte er seit 1962 in Amerika, Europa und Israel sein Oratorium «El Pessebre» («Die Krippe»); das Werk hat überall tiefe Ergriffenheit und Begeisterung ausgelöst.
Im Laufe seiner ganzen Laufbahn hat Casals unzählige, zum Teil einmalige Ehrungen empfangen. Bei allen Erfolgen ist er bescheiden, natürlich und gütig geblieben. Im Rückblick auf sein Leben stellte er fest: «Im Streben nach Vollkommenheit in der Kunst glaube ich einiges erreicht zu haben. Aber Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden sah ich immer mehr bedroht und verletzt.» Den Mut und Willen zum Leben, das der Meister als «unsere größte Gottesgabe» betrachtete, schöpfte er aus den Wundern der Natur, aus der Kunst und aus den Werken der Liebe.

Rudolf von Tobel

Der Verfasser stand Pablo Casals als Schüler und Freund, Mitarbeiter und Biograph nahe; er sah und hörte den Meister von 1926 bis kurz vor dessen Tod. Wir sind besonders dankbar über den Beitrag von Rudolf von Tobel, der als unterstützendes Mitglied eng mit dem Berner Musikkollegium verbunden ist. Red.

Ein Steckbrief betreffend Henry Litolff

Ein deutscher Musikfreund, Herr Rudolf Hagemann, Dipl. Ing. Architekt, Schillerstraße 97, D-469 Herne, schreibt uns unterm 26. August 1973 folgenden Steckbrief betreffend Henry Litolff, Pianist und Komponist:

«Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Musikfreunde wird interessieren, daß von der Konzert-Sinfonie Nr. 4, op. 102, deren brillantes Scherzo im Rundfunk öfter zu hören ist — gespielt u. a. von John Ogdon mit dem Birmingham-Sinfonieorchester unter Louis Fremaux — eine gestochene Erstausgabe der Klavierpartitur mit eigenhändiger Widmung des Komponisten an seinen lieben Freund Adolph Leibrock entdeckt wurde. Litolff, der dieses Werk für Klavier und Orchester dem gleichaltrigen Musikfreund Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha gewidmet hat, gehörte zu den glänzendsten Pianisten der Chopin-Liszt-Ära und wurde als der Vieuxtemps des Klaviers gefeiert. Wolfgang Robert Griepenkerl schrieb schon 1847, er glaube, in Litolffs Instrumentalauffassung sei «das romantische Bewußtsein Beethovens, die Einheit in den überstürzenden

Gegensätzen» zu finden. Berühmt ist von seinen Kompositionen, die denen mancher zeitgenössischer Künstler ebenbürtig sind, auch sein Opus 81, «Spinnlied» («Chant de la fileuse»), und die ebenfalls öfter zu hörende Ouvertüre zu «Robespierre», op. 55, in welcher Motive der Marseillaise aufklingen.

Sowohl im Stadtarchiv Braunschweig als auch im Britischen Museum und in der Nationalbibliothek zu Paris sind zahlreiche Partituren und Tonaufnahmen Litolffscher Werke zu finden.

Wo kann man mehr über Henry Litolff und seine Werke erfahren? Gibt es vielleicht Schallplatten- oder Bandaufnahmen ?

Mit freundlichem Gruß und bestem Dank für Ihre Mühe.»

Die Redaktion ist selber gespannt auf das Echo, welches der Steckbrief auslöst. Sie ist gerne bereit, allfällige Meldungen zu sammeln und an unsern Musikfreund in der Bundesrepublik Deutschland weiterzuleiten, der uns wieder einmal in Erinnerung brachte, daß Litolff nicht nur Musikverleger in Braunschweig, sondern auch ein glänzender Pianist und erfolgreicher Komponist war.

Henry Charles Litolff wurde am 6. Februar 1818 in London geboren und starb am 6. August 1891 zu Paris. Er war der Sohn eines elsässischen Violinisten (somit französischer Staatsbürger) und einer schottischen Mutter. Mit 12 Jahren war er in London Schüler des berühmten Pianisten Ignaz Moscheles (1794-1870). Er ließ sich 1835 in Melun bei Paris als Klavierlehrer nieder und begann 1840 nach einem aufsehenerregenden Konzert in Paris eine Laufbahn als gefeierter Pianist, Kapellmeister und Komponist, die ihn durch ganz Europa führte. Von 1841 bis 1844 war er Theater-Kapellmeister in Warschau. Dann lebte er von 1847 bis 1860 mit Unterbrüchen in Braunschweig und ging dort die zweite Ehe ein mit der Witwe Julie Meyer, der Inhaberin des 1828 gegründeten Musikverlages Gottfried Martin Meyer († 1846), welcher 1851 den Namen «Henry Litolffs Verlag» annahm. Der Verlag wurde bis 1940 (Uebergang in den Besitz des Leipziger Musikverlags C. F. Peters am 9. August) von Nachkommen Litolffs betreut. Henry Litolff beteiligte sich 1848 an der März-Revolution in Wien, war 1849 in Dresden, wo er sich mit Hans von Bülow befreundete, und kehrte 1860 nach Paris zurück. Nach der Scheidung von Julie Meyer ging er die dritte Ehe ein mit der Comtesse Larochefoucauld, die 1870 starb. Die vierte Ehe schloß er 1872 mit einer Fünfzehnjährigen.

Henry Litolff schrieb 5 Konzert-Sinfonien für Klavier und Orchester, brillante Klavierstücke, darunter das bereits erwähnte «Spinnlied», mehrere Klaviertrios, einen Trauermarsch auf Jakob Meyerbeer († 2. Mai 1864 zu Paris), Ouvertüren «Robespierre» und «Die Girondisten», ein Violinkonzert, das Oratorium «Ruth et Booz» (1869), Klavierlieder, Opern und Operetten.

Es dürfte vielleicht noch interessieren, daß Wolfgang Robert Griepenkerl, der das von Rudolf Hagemann zitierte Urteil über Henry Litollfs Instrumentalauffassung abgab, am 4. Mai 1810 zu Hofwyl bei Münchenbuchsee zur Welt kam. Sein Vater lehrte dort bis 1816 am Fellenbergschen Institut. Nach Studien in Jena lehrte Wolfgang Robert seinerseits von 1839 bis 1847 in Braunschweig Kunst- und Literaturgeschichte und wurde zu einem geschätzten Schriftsteller und Musikkritiker. Er machte sich durch seine Artikel in der «Neuen Zeitschrift für Musik» und einige wertvolle Schriften bekannt («Das Musikfest oder die Beethovener», 1838; «Ritter Berlioz in Braunschweig» 1843; «Die Oper der Gegenwart», 1847). *Ed. M. F.*

Neuerscheinungen - Bibliographie

URS MÜLLER / FRITZ GYSI, *Musik der Zeiten*. Hug & Co., Zürich 1973. G. H. 11037. 112 Seiten mit Abbildungen, kartoniert.

Der Wissensdurst des ernsthaften Liebhabermusikers ist meistens sehr groß. Ihn zu stillen ist nicht immer leicht. Das jüngst erschienene Handbuch von Urs Müller und Prof. Dr. Fritz Gysi dürfte indessen bestens dazu beitragen. Es umfaßt vier Teile: 1. Teil Musikgeschichte, 2. Teil Tabellarisches Repetitorium, 3. Tel Musiktheoretischer Anhang, 4. Teil Berühmte Konzert- und Opernhäuser, und wird ergänzt durch ein ausführliches Personen- und Sachregister.

Der Fixierung der musikgeschichtlich bestimmenden Fakten nahm sich Prof. Dr. Fritz Gysi an. Altertum, Romanik (Einstimmigkeit), Gotik (Mehrstimmigkeit), Renaissance, Barock, Klassik, Romantik und Neue Zeit werden auf ihre Bedeutung für das Musikschaffen untersucht. Wenn auch nur den ganz großen Meistern mehr Text gegönnt wird, so wurde doch kein Komponist von einiger Bedeutung vergessen. Die vielen Namen wirken anregend. Wer mehr über sie wissen möchte, hat ja mancherlei Möglichkeiten, sich zu dokumentieren.

Das Tabellarische Repetitorium gibt in Tabellenform eine Uebersicht über das musikgeschichtliche Geschehen in den verschiedenen Epochen und Ländern, welch letztere nebeneinander aufgeführt sind.

Der 3. Teil umfaßt eine geraffte Musiklehre, das Wesentlichste über Akustik, Formen- und Instrumentenlehre. Wer mit den Verzierungen auf dem Kriegsfuß steht, schlage Seite 81 auf, wo die acht verschiedenen Zeichen an typischen Beispielen erklärt und in Klarschrift ausgeschrieben werden. Die Notenbeispiele und Zeichnungen dieses Teils sind sehr deutlich und sauber gedruckt.